Zwischen gestern und heute

Frauen in lateinamerikanischen Ländern

Was ... könnte ich Euch nicht alles über die Geheimnisse erzählen, die ich beim Kochen der Natur entlockte? Da sieht man, daß ein Ei wie eine Masse zusammenhält, wenn es in Schmalz oder Öl gebraten wird, in Sirup aber auseinanderläuft; der Zucker bleibt flüssig, wenn man ihm ein wenig Wasser hinzufügt, in dem eine Quitte oder eine andere saure Frucht gelegen hat. Eigelb und Eiweiß desselben Eis sind so gegensätzlich, daß sie sich einzeln mit Zucker vermischen, zusammen jedoch nicht. ..... Und wenn ich alle diese unscheinbaren Dinge betrachte, denke ich; wenn Aristoteles gekocht hätte, hätte er noch viel mehr geschrieben."

(Sor Juana Inés de la Cruz, 1. März 1691)[1]

Ihre naturwissenschaftlichen Studien beim Kochen betrieb Sor Juana Inés de la Cruz in Mexiko als ihr von ihrem Orden das Lesen untersagt worden war. Sie war in den Augen ihrer "frommen Oberin" und der Inquisition 'zu klug'. Doch das Denken ließ sich nicht einfach abstellen. Im Gegenteil, Sor Juana kommt u.a. zu der Erkenntnis, daß Aristoteles mit seiner Wissenschaft noch weiter gekommen wäre, wenn er gekocht hätte. "Was bleibt uns Frauen anderes als Küchenphilosophie?" fragt Sor Juana ironisch - weiß sie sich doch in einer Reihe von klugen Frauen seit der Antike, die kochen und denken konnten - Schwester Philothea, die eigentlich ein Bischof ist und ein Feind kluger Frauen.

Frauenalltag, Frauenalltagsforschung - viele Facetten ergeben sich, wenn Forschung Frauen als Subjekt, ihre Arbeit, ihr Leben ernstnimmt. Erst in dieser Perspektive werden neue Bereiche erschlossen, die bislang nicht zugänglich waren oder gar 'uninteressant' schienen. Frauenleben in seiner Gesamtheit und Vielfalt, gestern und heute aufspüren, Bekanntes mit Neuem, Fremdes mit Alltäglichem verknüpfen, das legt verschüttete, verstellte Bilder frei und läßt Realitäten neu entstehen.

Unser erkenntnistheoretisches Interesse bei der Beschäftigung mit historischer und sozialwissenschaftlicher Frauenforschung in Lateinamerika zielt darauf, Prozesse der Entwicklung zu verstehen in seiner Komplexheit und Differenziertheit, nicht darauf, allgemeingültiges zu formulieren. Es gibt sie nicht, die Geschichte, die Realität, die eine Zugangsweise zu der Lateinamerikanerin - der Schwarzen, der Indianerin...[2]

Es gibt eine Geschichte der Gewalt gegen Frauen, die eng verknüpft ist mit der Eroberung des amerikanischen Kontinents und mit der Vernichtung seiner Einwohner. Die ersten Zeugnisse über Frauen bei Kolumbus und Mitreisenden verweisen deutlich darauf, was den Frauen bei der 'Begegnung der Neuen mit der Alten Welt' widerfuhr und bis heute widerfährt [3].

Die ersten Eroberer waren Männer. Wir kennen ihre Namen und ihre 'Heldentaten'. Wer waren die Frauen, die ihnen nachfolgten, welche Aufgaben hatten und übernahmen sie in dem neuen Kontinent? Zeugnisse darüber zu finden, gestaltet sich um einiges schwieriger. Zum ersten Mal wurden auf der dritten Reise des Kolumbus dreißig Frauen mitgenommen. Waren es Abenteuerinnen, Delinquentinnen? Wir wissen nichts von ihnen. An der Expedition des Nicolás de Ovando, 1502, haben möglicherweise einige Familien mit Frauen und Kindern teilgenommen. Bartolomé de las Casas, der Chronist dieser Reise, erwähnt sie jedoch nicht. Nachweislich belegt ist jedoch, daß 1509 die erste größere Gruppe von Frauen Amerika erreichte, unter ihnen die Vizekönigin María de Toledo und Catalína Juarez, spätere Frau von Hernán Cortés.[4]

Beklagen die einen die mangelnde Würdigung des Verdienstes der spanischen Frauen in der Kolonialisierung des "wilden Kontinents"[5], stellt sich anderen die Frage nach "Opfern" und "Täterinnen"[6], eine Frage, die jeweils historisch konkret gestellt und untersucht werden muß. Moralische Verurteilungen und Vereinfachungen übersehen jedoch leicht, daß die Geschichte der Frauen in Lateinamerika auch eine Geschichte des kreativen Widerstandes, des sich neue Räume erschließens, der Vermittlung zwischen den Welten ist.

Mit unserem Schwerpunktheft "**Zwischen gestern und heute**" können wir uns den Realitäten von Frauen nur annähern und dies auch nur in einigen wenigen Ländern Lateinamerikas. Frauen aus diesen Ländern kommen zu Wort. Autorinnen, die im jeweiligen nationalen Kontext historischer und sozialwissenschaftlicher Frauenforschung und aktueller Diskussionen der Frauenbewegungen arbeiten. Die Ausgangspunkte der einzelnen Beiträge sind demzufolge unterschiedlich. Scheinbare Widersprüche erklären sich aus standortbestimmten Wahrnehmungen. Zusammengenommen geben sie Einblicke in Lebenswelten, vergangene und gegenwärtige. Das geschieht durch Ausschnitte aus der proletarischen und bürgerlichen Frauengeschichte Mexikos und Brasiliens und aus dem Alltag von Aymara- und Quechuafrauen in Peru.

Machismus in Lateinamerika ist ein beliebtes Thema der lateinamerikanischen, wie auch der europäischen feministischen Bewegung . Die Historikerin *Verena Radkau* kommt aus dem mexikanischen Forschungskontext. In ihrem Beitrag spürt sie dem Machismus über seine äußeren Erscheinungsformen hinweg in

seinen historischen Urspüngen in der mexikanischen - und vorspanischen - Gesellschaft nach.[7] Sie wendet sich gegen ahistorische Projektionen und fragt in der jeweils konkreten Situation, wer wann, welches Bild entworfen hat.

Der Beitrag von *Angela Meentzen*, Mitarbeiterin in Illa, dem Zentrum für Bildung und Kommunikation in Puno, Peru, dokumentiert einen interkulturellen Austausch, gestaltet von peruanischen Aymarabäuerinnen. Die Frauen setzen sich erstmals mit der ihnen sehr fremden Lebenswelt von Quechuabäuerinnen in ihrem eigenen Land auseinander, sowie mit Aymaras, die in Bolivien jedoch einen anderen Status und damit ein anderes Sozialprestige, als sie selbst in Peru, besitzen. In dieser Begegnung reflektieren die Frauen Eigenes in der Spiegelung des Anderen.

Faszinierend - was möglicherweise auch Rückschlüsse auf Feldforschungen in wissenschaftlichem Rahmen zuläßt - sind ihre Interpretationen in einem nur kurzen Begegnungs- und Beobachtungszeitraum im Vergleich zu den Selbsteinschätzungen von Quechuabäuerinnen im folgenden Artikel von *Irmela Riedlberger.* In völlig anderem Kontext entstanden, erweitert er das Bild von Alltag und Lebenswelt, Einschätzung und Selbsteinschätzung der Quechuabäuerinnen aus dem Hochland von Cuzco. Die Studie zu "Eheanbahnung, Probeehe und Hochzeit in den Südanden Perus" zeigt uns das Beharrungsvermögen andiner Kultur, den kreativen Widerstand gegen das Überstülpen fremder Werte und Normen. Indem Elemente der fremden Kultur in althergebrachte Traditionen integriert werden, wird der Absolutheitsanspruch der dominanten Kultur - und damit ihr wesentlicher Anspruch zurückgewiesen.[8]

Die brasilianische Autorin *Elisabeth Rago* wendet sich in ihrer historischen Studie zu Normen weiblicher Sexualität in Brasilien von 1890-1930 einer Diskussion zu, die vor allem, aber nicht ausschließlich das brasilianische Bürgertum geführt und betroffen hat. Ideologiekritisch untersucht sie, wie Normen gesetzt und durchgesetzt werden und zeigt damit, daß Brasilien kein Sonderfall im Modernisierungsprozeß ist. Hier ergäben vergleichende Analysen mit Arbeiten aus dem europäischen Kontext ein spannendes Pendant.[9]

Die Lebensgeschichte einer mexikanischen Textilarbeiterin, die "mit dem Jahrhundert" geboren wurde, aufgezeichnet und interpretiert von *Verena Radkau* führt uns in die Phase der beginnenden Industrialisierung Mexikos. Am Schicksal Doña Justas erleben wir Umsetzung und Anpassung der ersten Generation von Fabrikarbeiterinnen im vor-und postrevolutionären Mexiko.[10]

"Von der Realität ausgehend" führt uns *Käthe Meentzen* mit ihrem Ausschnitt aus einem Bildungsprogramm für Bäuerinnen in eine nicht nur in Peru existie-

rende Realität von extremer Armut. Im Bewußtsein der von den Bäuerinnen nicht selbst beeinflußbaren, strukturellen Ursachen, sucht sie mit den Frauen nach Möglichkeiten, ihre Situation zu bestimmen und dort, wo es in ihrem eigenen Vermögen liegt, diese zu verändern. Trotz der Macht von Firmen wie Bayer und Konsorten, werden die Frauen ermutigt, sich auf eigenes Wissen und Traditionen zurückzubesinnen, und sich neues Wissen über ausgewogene Ernährung - auch wenn es an Grundsätzlichem fehlt - anzueignen. Von der Realität ausgehen heißt auch, ein Medium zu wählen, das für die Bäuerinnen verständlich ist. Identifikationsmöglichkeiten bieten ihnen dabei Stoffbilder, die Anstöße zu gemeinsamer Diskussion und für Veränderung ergeben.

Das Schwerpunktthema dieses Heftes findet seine Fortsetzung im Porträt der Dana Roda Becher, einer der Migrantinnen, die während des Faschismus Aufnahme im lateinamerikanischen Exil, in diesem Fall in Brasilien, fand. Durch den plötzlichen Tod wurde der Beitrag von *Rosanna Vitale* eine posthume Würdigung.

Eine Briefmarke führt *Gaby Franger* auf die Spur einer Frau, Flüchtling aus dem Spanien der Konquistazeit. Beatrice de Luna Mendes alias Dona Gracia Nasi ist eine der 'vergessenen Frauen', deren Geschichte und Wirken wieder zu rekonstruieren sind.

Das Gespräch zwischen *Christine Huth-Hildebrandt* und der griechischen Verlegerin Niki Eideneier führt uns heran, an die Lebenswelt griechischer Frauen zwischen gestern und heute, und macht neugierig auf die im Verlag 'Romiosini' erschienenen 'Frauenbücher'.

Es fehlt einiges in diesem Heft: Afrikanische Frauen in Lateinamerika, indianische Frauen der Tieflandkulturen, nicht-spanische europäische Immigrantinnen, asiatische Immigrantinnen des 19. und 20. Jh.... . Viele weitere Themen sind denkbar. Einigen von ihnen werden wir in den zukünftigen Heften nachgehen.

Anmerkungen

[1] Sor Inés de la Cruz, Die Anwort an Schwester Philothea, Frankfurt 1991, S. 50f. Schwester Philothea ist das Pseudonym eines mexikanischen Bischofs, der Sor Juanas Wissensdrang kritisierte und sie vor den Folgen warnte. Zu Leben und Werk einer der bemerkenswertesten Frauen des 17.Jh.. S. auch Hinweise auf Neuerscheinungen im Rezensionsteil

[2] Einen Überblick über historische Frauenforschung in Mexiko und Brasilien, sowie über Migration von Frauen nach Lateinamerika vermitteln : Radkau, Verena, Zum Stand der historischen Frauenforschung in Mexiko, in: Internationale Schulbuchforschung, Zeitschrift des Georg Eckert Instituts, 13. Jg. Frankfurt 1991, S. 341-351; Nizza da Silva, Maria Beatriz, Women's History in Brazil: Productions and Perspectives, in: Writing Women's History. International Perspectives, Bloomington and Indianapolis 1991, S. 369-381; Arndt-Schug Rosalind, Franger, Gaby, Fremde Frauen, Migrantinnen im Lichte der neueren deutschen Migrationsforschung, in: Fieseler/Schulze, Frauengeschichte: Gesucht-Gefunden? Auskünfte zum Stand der historischen Frauenforschung, Köln/Weimar/Wien 1991, S.257-274.

[3] So schreibt Kolumbus in seinem Brief an Doña Justa de Torres, Ende 1500: "Jetzt da so viel Gold gefunden wird, entsteht der Streit darüber, ob es vorteilhafter sei, es zu rauben oder in den Minen zu arbeiten. Man bekommt für eine Frau leicht 100 Castellani-Goldstücke, wie für ein Grundstück, und solches ist sehr in Schwang. Es gibt viele, die Mädchenhandel treiben, und es stehen Mädchen im Alter von neun bis zehn Jahren zum Verkauf. Man bekommt für Frauen jeden Alters einen guten Preis." (zit.n. Christoph Columbus, Dokumente seines Lebens und seiner Reisen. Zweiter Band 1493-1506, Leipzig 1991, S.182)

Ein erstes Dokument einer Vergewaltigung ist der Bericht des italienischen Adligen Cuneo, der als Teilnehmer der Zweiten Reise des Kolumbus 1493-96 berichtet: "Auf jenem Kanu hatten wir auch eine sehr schöne Camballin gefangen genommen, die mir der Herr Admiral zum Geschenk machte. Nachdem ich sie mit in meine Kammer genommen hatte und sie nach ihrer Sitte nackt war, bekam ich Lust, mich mit ihr zu ergötzen. Als ich aber meine Lüste ausführen wollte, wehrte sie sich heftig und zerkratzte mich dermaßen mit ihren Nägeln, daß es mir zunächst lieber gewesen wäre, ich hätte mich gar nicht mit ihr eingelassen. Ich nahm dann aber, um Euch auch das Ende zu erzählen, einen Strick, fesselte sie damit; dabei stieß sie so unerhörte Schreie aus, wie man es kaum glauben möchte. Nachdem es soweit war, büßte ich meine Lust an ihr; und ich kann Euch sagen, daß sie sich in diesem Punkt dann so verhielt, als wäre sie in einer Hurenschule angelernt worden." (zit.n. Sale, Kirckpatrick, Das verlorene Paradies. Christoph Kolumbus und die Folgen, München, Leipzig 1990, S.170f)

4 In den darauffolgenden 10 Jahren emigrierten 308 spanische Frauen, 5,6% der gesamten Migranten in die Neue Welt. Insgesamt gingen im 16. Jahrhundert ca. 5.700 Frauen. Es müssen nicht wenige unverheiratete Frauen gewesen sein, denn ihre Zusammensetzung nach Provinzen war z.T. von der Zusammensetzung der männlichen Emigranten sehr verschieden. Die Politik der spanischen Krone bezüglich der Auswanderung von Frauen änderte sich mit dem Jahr 1539, wo verfügt wurde, daß verheiratete Frauen mit ihren Männern gehen sollten, bzw. ihnen nachfolgen sollten. (Martínez, Carmen Pumar, Españolas en Indias, mujeres-soldado, adelantadas y gobernadoras, Madrid 1988, S. 8ff)

[5] S. dazu Martínez, Carmen Pumar, a.a.O..

[6] S. dazu Mamozai, Martha, Komplizinnen, Reinbek 1990; Yañez, Susana; Kleinöder, Ruth, Das Haus öffnet sich zur Welt - die Welt wird zum Haus, in: ILA, 148, Sept. 1991, S. 63-67.

[7] Die Beschäftigung mit matriarchalischen Gesellschaftstrukturen in vorkolumbianischen Kulturen, weist einmal mehr auf die Vielfalt und Komplexität der angetroffenen

Gesellschaften hin. Forschungsergebnisse aus lateinamerikanischer Frauenforschung sind bisher nur ansatzweise übersetzt und rezipiert worden, so die wegweisende Arbeit für den andinen Raum von Irene Silverblatt, Luna, sol y brujas. Género y clases en los Andes prehispánicas y coloniales. Eine Aufarbeitung peruanischer Frauenforschung zu diesem Komplex bis ca. 1986 erfolgt im ersten Teil der 1992 erschienenen Dissertation von Erika Straubinger, Unterdrückung und Befreiung. Zur Situation der Frauen in Gesellschaft und Kirche Perus: Geschichtlicher Rückblick und Gegenwartsanalyse, Frankfurt 1992.

[8] Zum Thema Widerstand und Anpassung siehe auch Rainer Huhle, Ohne die Feder bleibt das Schwert stumpf. Anmerkungen zum kulturellen Widerstand der Indianer Südamerikas, in: Facing America. Ein Mosaik, Nürnberg 1992.

[9] S. dazu: Catherine Fouquet, Führt der Weg der Frauengeschichte über die Geschichte des weibliche Körpers? In: Corbin/Farge/Perrot u.a., Geschlecht und Geschichte. Ist eine weibliche Geschichtsschreibung möglich? Frankfurt 1989, S. 47-61.

[10] Eine weitere Perspektive aus dieser Zeit eröffnet die Arbeit von Marianne Braig, "Eine Frau für die Zukunft" - Gesellschaftliche Integration über den Dienst an der Nation, in: Peripherie 47/48, Juli 1992, S. 137-149: Als Frau berufstätig und doch "ehrenwert", als Lehrerinnen von den "ureigensten"Aufgaben der Frau im Haus zum "Haus des Volkes", wie die Schule für das Volk gerne genannt wurde.